Nr. 372 22 Stuttgart den 23. Oktober 1900

DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis pro Jahr M. 2.60, pro Quart. 65 Pf. Einzelnummer 10 Pf. | Erscheint alle vierzehn Tage. Eingetragen im Postzts.-Katalog unter Nr. 7992. Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Fischer in Stuttgart. | Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart, Furthbachstraße 12.

Zur Kohlennoth. Der Kohlenring richtet mit Unterstützung der Regierung überall Apotheken ein, um der Kohlennoth abzuhelfen.

Auf nach Deutschland!

Lange hab' ich nachgesonnen,
Doch nun bin ich endlich schlüssig:
Freunde, dieser Zug nach China
Scheint mir wirklich überflüssig.

Wollen wir den Osten säubern
Mit dem rauhen Kriegesbesen —
Ei, warum beginnt man nicht
Mit den eigenen Chinesen?

Warum nehmen wir am Kragen
Nicht den inneren Mongolen?
Wie viel Ruhm und welche Ehre
Könnten wir daheim uns holen!

Braucht nach China man zu reisen
Gar, um Zöpfe abzuschneiden?
Lieber Himmel, dies Vergnügen
Kann man sich zu Haus bereiten.

Können wir mit andern Sachen
Nicht so gut wie China dienen?
Sitzen nicht am grünen Tische
Auch bei uns die Mandarinen?

Wimmelt's nicht bei uns an Boxern,
Die sich „national" gebaren?
Braucht man, um sie zu bekämpfen,
Etwa übers Meer zu fahren?

Giebt es keinen Ahnenkultus
Hier bei dieses Landes Edeln?
Giebt es keine Zeitungskulis,
Die da patriotisch wedeln?

Darum scheint mir: wenn wir wollen
China der Kultur gewinnen,
Müssen wir uns hübsch bescheiden
Und bei uns zu Haus beginnen.

Verus.

Berlin, in de Weinlese.

Lieber Jacob!

Wir stecken nu schon wieder mitten in'n Oktober un sitzen mitten mang in de Weinlese. Du wirst uffhorchen, oller Schwede, un sajen: Na nu, Naucke is woll verrickt; in Berlin wird Wein nich jelesen, sondern blos jetoopt. Fehljeschossen, Jacob, hier in Berlin is Weinlese nach de Melodie: „Na nu weine man nich, nu weine man nich, un haste keene Wohnung, so stirbste dran nicht!" Et jiebt nille Leite bei uns, die den ersten Oktober immer noch in'n Magen haben. Von wejen den Umzug un dadruff foljende keene Wohnung. Mehr wie eene Familje mußte uff freiet Feld mehr wie eene Nacht zubringen, un die war'n noch am besten dran, die eene Laube, eenen ollen Schuppen oder eenen Millwagen fanden, wo se unterkriechen konnten. Un so ausserkoost is noch nie eens von unse jroßen Hotels jewesen, wie in die Zeit det Asyl for Obdachlose. Et jeht eben nischt über de Scheenheit von unsre sozjalen Zustände.

Verschiedne Leite haben sich aber iber det Wohnungselend lange nich so uffjeregt, wie iber den Reinuhr-Ladenschluß, wovon se meenen, det er Berlin uff den Standpunkt von irjend een Krähwinkel runterdricken wirde. Det sind meistens sonne Leite, die entweder schon mit ihre Arbeet fertig sind, wenn se morjens uffstehn oder die det Licht aus de off'nen Läden brauchen, damit se sehn kennen, wie se Abends uff de Friedrichstraße oder

---

Inhalt der Unterhaltungsbeilage.

Bildbrahtmelbungen. — Waldersee und May und Moritz in Peking. Illustration. — Alte und neue Mode. Gedicht. — Dichter und Richter. Eine Fabel. (Illustrirt.) — Neues von Serenissimus. — Ihr und Wir. Gedicht. — Das verhängnißvolle Manuskript. Humoreske von Karl Bürker. (Illustrirt.) — Gebanfenbalken.

Die Sühne.

Die Politik, die hohe,
Ist lehrreich dann und wann,
Sogar von Chinas Kaiser
Man etwas lernen kann.

Kompromittirt von Boxern
Und von den Mächten bedroht,
So sollt' er Sühne geben
Für Herrn von Kettelers Tod.

Er sprach: Ich biet' Euch Sühne
So reichlich, wie keine noch war,
Ich lasse die Becher füllen —
Trankopfer bring' ich Euch dar.

So manche Uebelthaten
Geschehn in Europa auch,
Die soll man künftig sühnen
Nach Chinas schönem Brauch.

Wer einen Monarchen beleidigt,
Im Range hochgestellt,
Der opfere trinkend zur Sühne,
Bis unter den Tisch er fällt.

Ein gemeiner Kerl.

A.: Chamberlain ist also richtig ins Unterhaus gewählt worden?

B.: Freilich; wer könnte wohl mit größerem Recht dem Hause der Gemeinen angehören?

Der neue Raubzug.

„Es war in den letzten Jahren
Der Kornzoll viel zu klein",
So künden der Junker Schaaren,
„Die Beute muß größer sein.

Und schafft es dem Handel Beschwerden,
Und nimmt es der Arbeit ihr Brot:
Verdoppelt der Kornzoll muß werden,
Sonst leidet der Junker Not."

Der Michel hat zu Thaten
Hier Willen nicht, noch Kraft,
Das deutsche Volk ist verrathen,
Verkauft an die Junkerschaft.

Nur wo die Fahnen winken
Vom Sozialistenheer,
Im Reichstag auf der Linken,
Da steht des Volkes Wehr.

Dort wird die donnernde Rede
Dem Rechte künden Schutz,
Dort führet man die Fehde,
Zu brechen Räubertrutz.

M. K.

Die National-Sozialen.

So tagte denn zum fünften Mal
Was Sozi- und auch National,
Ganz unter sich alleine
In streitendem Vereine.
Doch war auch groß der Geister Spaltung,
Für China einig war die Haltung,
Mit voller Brust im gleichen Zorn
Stieß man ins Chinakriegerhorn.
Der Arbeit Volk nur, das „bethörte",
Auch heut' nicht auf das Guten hörte.
Und drum — ob auch schon kampfesheiß —
In seiner Offiziere Kreis
Saß traurig Naumann-Attila . . .
Soldaten — waren keine da.

Ein Unglücklicher.

(Berliner Nachtbild.)

An dem breiten Tragpfeiler der Kurfürstenbrücke lehnt ein Mann, Verzweiflung im unstät flackernden Auge. Die Rechte umkrampft den Griff eines Messers, auf dessen blankem Stahl das Mondlicht tanzt.

Die beinahe weiß gefärbten Lippen stoßen wilde Flüche aus. Der Nachtwind entführt ihm den Hut und sträubt ihm die langen, noch vor wenigen Stunden kohlschwarz gewesenen Haare. Denn erst der Schrecken des Wahnsinns hat sie gebleicht. . . .

Mälig lösen sich einzelne Klagen aus dem verworrenen Strom seiner Rede.

„Umsonst gelebt!"

„Mein Geschenk an das deutsche Volk, das meinen Namen an die Sterne knüpfen sollte, schnöde in den Staub getreten!"

„Das Werk jahrelangen nervenzerrüttenden aufreibenden Forschens, die Frucht rastloser, schlafraubender Arbeit einer Laune hingeopfert!"

„Bist du es noch werth, undankbare Welt, daß ich ferner auf dir athme?!"

„Fluch meinen Mördern!"

Ein rascher Stoß und das Messer grübt sich gierig in den Bauch des Mannes, sein Körper fällt nach vorn in die Fluthen, die ihn weich betten.

Der patrouillirende Schutzmann findet bei seiner nächsten Runde ein den Namenszug „FRANÇOIS HABY" zeigendes Schmuptuch und steckt es mit der traurigen Miene des Wissenden zu sich, indem er murmelt: Es ist erreicht!

M. E.

Das Tagesgespräch.

A.: Was sagen Sie zu diesem kolossalen Umschwung?

B.: Ah — in der Chinafrage?

A.: Nein — in der Barttracht!

mang de Linden bummeln. Iberhaupt alle die, die det Recht uff Arbeet jar nich haben, woll aber det Recht uff Faulheet, wie Laffarken sagt.

Die Papierpreise klettern ooch immer weiter in de Höhe. Un da macht nu det Krupp'sche Leib- und Kanonenblatt den Vorschlag, det de Zeitungen mechtig ville Papier sparen kennten, wenn se, wenn der Reichsdag wieder creffnet is, von alle jehalt'nen Reden blos noch die von Stumm, Bilo'n un'n paar andre Staatsstützjen ausfieblich bringen, dasjesen alle die von de Oppositsjon un namentlich von de beesen Sozjaldemokraten unterm Disch fallen laßen würden. Denn die leit ja so wie so keen Mensch, hechstens de Jenossen selber, un det sind doch keene Menschen.

Wat ick nu meene, is det, det det Rezept ja sehre scheene is, aber wenn de Papierpreise dadruff wart'n wollt'n, un zu fall'n, denn wer'n se woll so leichte nich runterklettern. Jrade de Reichsdagsreden wer'n in de nächte Zeit det sind, wat in de Zeitungen am meisten jelesen wer'n wird. Un nich blos die von Stumm, Bilo'n un Onkel Godwijen, wenn der olle Mann iberhaupt noch wat sajen wird. Denn zu sajen hat er ja schon längst nischt mehr.

Un oock det, wat Bilo'n zu sajen haben wird, wird 'n bisken anders klingen, als wenn er't vor'n Viertesjahr jesagt hätte. Denn so mit volle Backen blasen wir lange nich mehr in de „Keen Pardong"-Posaune, wie dunnemals, als der Weltjeneral seinen großen Siejeszug nach den Kriegsschauplatz anjetreten hatte. Det Khakifieber hat sich mit de kiehler jeword'ne Witterung ooch bei uns so ziemlich verflüchtigt un ooch de vaterländ'sche Presse, die erst alle Chinesen mit Strunk un Stiel ausjerottet wiß'n wollte, is ziemlich kleenlaut jeworden un hat jetzt andere Sorjen. Eene davon is die, det der Schnurrbart jetzt nich mehr à la „Et is erreicht" jetrajen wird. Un wat 'n wahrer Paterjot is, weeß nu nich, wie er't machen soll; ick mach nu 'n wollsemeenten Vorschlag. De eene Bartspitze trajen wir noch weiter nach oben jebirstet, denn erreicht haben wir et doch mal, un de andere birsten wir nach unten wie bei de Chinesen, det jiebt uff jedes paterjotisches Gesicht 'n Rebus mit de Lösung: „China is erreicht!" Denn wer'n woll alle nichsnutzigen vaterlandslosen Jesellen lachen, aber wat schadet det? Mehr als lächerlich kann man doch nich sinn!

Womit ick verbleibe mit ville Jrüße Dein treier

Jotthilf Naucke.
An'n Jörlitzer Bahnhof jleich links.

Hobelspähne.

Ich bin der Schreiner Säge,
Ich hoble wohlgemuth,
Die Hobelspähne fliegen,
Die Bretter sind fest und gut.

Sie finden auch Verwendung,
Es hat ja mancher Tropf,
Der groß sich als Staatsmann dünket,
Ein dickes Brett vor dem Kopf.

* * *

Es ist den europäischen Spitzeln noch immer nicht gelungen, die eigentlich Schuldigen der Fremdenmorde in China zu entdecken. Das Spitzelthum, welches sonst sogar Verbrechen ermittelt, die gar nicht geschehen sind, scheint sich demnach im Ernstfalle sehr schlecht zu bewähren.

* * *

Es macht sich der Militarismus breit,
Doch wirkt er auch, wo ihn Niemand sieht,
Denn es ist seine Gerichtsbarkeit
Ein Veilchen, das im Verborgenen blüht.

* * *

Die offiziösen Depeschenbureaus lügen die Chinesen in allerlei bedenkliche Situationen hinein, aber Li-Hung-Tschang lügt sie immer wieder heraus.

* * *

Von Kiautschau der Gouverneur
Das ist ein Herr gar schneidig,
Der packt Chinesen an dem Zopf
Und zieht und zerrt dran freudig.

Nun weiß man auch, wozu der Zopf
In China ist begründet:
Damit solch ein Herr Gouverneur
Nicht Langeweil' empfindet.

* * *

Die Agrarier wollen auf jeden Doppelzentner Getreide acht Mark Zoll legen. Wer dann noch Schwarzbrot ißt, der läuft Gefahr, als Verschwender entmündigt zu werden.

Dein getreuer Säge, Schreiner.

Fromme Kollegen.

Es kamen von Köln am Rheine
Elf Redakteure nach Rom,
Sie traten mit heiligem Schauer
Wohl in den Petersdom.

Sie küssten des Papstes Pantoffel,
Und wurden von Sünden rein, —
Versch'n mit dem päpstlichen Segen,
Zogen die Wackeren heim.

O möge reichlich sich lohnen
Die fromme Pilgerfahrt,
Damit sie der päpstliche Segen
Vor Pressprozessen bewahrt.

Mit 1080 Millionen Mark

wird der Achtmarkzoll auf den Doppelzentner Getreide das deutsche Volk belasten. Da wird das Brot so theuer werden, daß die Armen sich keines mehr anschaffen können.

Eine französische Prinzessin rieth bei einer großen Theuerung am Ende des 18. Jahrhunderts dem französischen Volke: es solle Kuchen essen, wenn es sich kein Brot verschaffen könne.

Bei dem darauf folgenden großen Kuchenbacken — auch französische Revolution genannt — haben die Aristokraten die Rosinen zum Kuchen geliefert.

„Energisch aber höflich, namentlich auch hilfreich gegen Frauen und Kinder", sollen nach einer Mahnung des Herrn von Rheinbaben künftig die Schutzleute sein.

Aber, Herr von Rheinbaben!

Chinesisches.

Es ist in China Sitte, daß der kaiserlichen Familie durch verschiedene Arten Gedenksteine eine besondere Ehre erwiesen wird. Die Veranlassungen zum Setzen solcher Steine sind in der Regel ganz gewöhnliche Vorkommnisse, wie sie allen Sterblichen tagtäglich passiren. Das Hofjournal Kwang-sü's berichtete über die den letzten Gedenksteinen eingefügten Inschriften, die wir in deutscher Uebersetzung wiedergeben:

Hier hat einmal ein Prinz gesessen
Und eine Portion Salami gegessen
Und heißen Branntwein dazu getrunken:
Wanderer, steh' in Andacht versunken!

*

Hier machte jüngst der Kronprinz Rast
Und entledigte sich einer Leibeslast.
Die Stelle ist dadurch geweiht
Für alle Zeit und Ewigkeit.

*

Hier ward befreit unser theurer Prinz
Von der Bosheit eines tückischen Winds.
Von diesem welthistorischen Ereigniß
Giebt dieser treue Gedenkstein Zeugniß.

Schönes Avancement.

Wie uns aus Peking gekabelt wird, hat Graf Waldersee soeben seine Ernennung zum Walderozean erhalten.

Hubertusjagd.

Der Jäger macht Jagd auf Hasen
Und Eber und Auerhahn,
Der Gensdarm auf Handwerksburschen,
Die Dame auf einen Galan.

Der Spitzel auf Denunziationen,
Auf Umsturz die Polizei,
Der Bülow auf Kolonien,
Der Sammler auf allerlei.

Die Missionäre auf Seelen
Im Lande des Kong-fu-tse,
Die Boxer auf Missionäre,
Auf Boxer der Waldersee.

Wir machen Jagd auf Bebrücker,
Voll Dummheit und Niedertracht,
Und haben, große und kleine,
Schon manche zur Strecke gebracht.

Rebus.

Auflösung: Ein Zahnarztprozeß.

Nachdruck sämmtlicher Artikel verboten.

Andromeda und das Meerungeheuer.

Meerungeheuer: Jetzt heißt es aufpassen, damit mir das Weibsbild nicht gestohlen wird.

Illustrirte
Unterhaltungs-Beilage
des Wahren Jacob

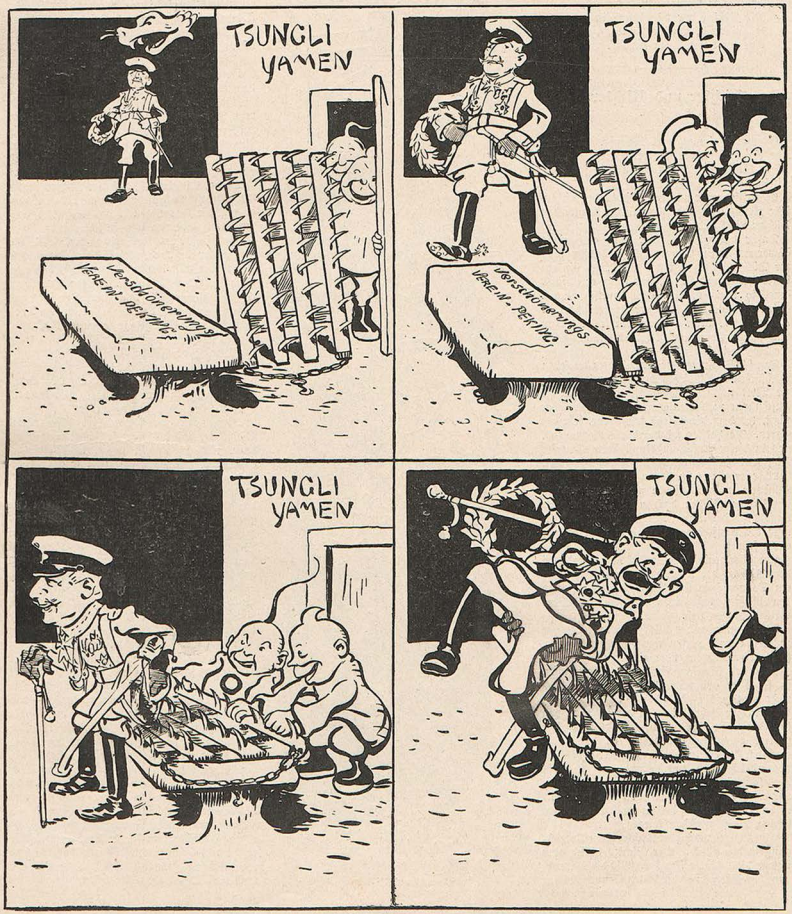
Blitzdraht-Meldungen.

Berlin. Um die deutsche dramatische Muse auf die Beine zu bringen, ist der Goethebund gänzlich in den Dienst der sittenpolizeilichen Zensur getreten. Er arbeitet mit Blumenthal und Kadelburg auf Tantième. Es sollen fortan nur solche Stücke, die einmal verboten und dann wieder freigegeben sind, auf dem Lessingtheater aufgeführt werden. Große Kassenerfolge stehen in sicherer Aussicht.

— Vor dem Reichskanzlerpalais in der Wilhelmstraße sind sechs leere Möbelwagen vorgefahren. Da sie gar nicht bestellt waren, haben sie den Reichskanzler in eine böse Verlegenheit gebracht.

Dalldorf. Gestern sind zwei verrückte wasserfreundliche Landräthe hier ausgebrochen und beim Finanzminister Miquel in Berlin eingebrochen. Nach einigen Stunden hat sie Miquel aufs Freundlichste entlassen mit der beruhigenden Mittheilung: „Trösten Sie sich, 'n bischen verrückt ist Jeder!"

Peking. Das Organ der Boxer, „Das Hackmesser", schreibt: In der vorigen Woche wurden ca. 10000 Chinesen durch die Weißen zu Tode kultivirt.



Waldersee und Max und Moritz in Peking.

Alte und neue Mode.

Ein großer preußischer Herrscher
— So meldet uns ein Bericht —
Der sprach einmal das Wort aus:
„Gazetten genire man nicht!“

O Friedrich, großer König,
Wie hast Du Dich doch blamirt!
Du ahntest nicht, wie heute
Gazetten man genirt.

Gazetten zu geniren,
Wird heute methodisch gelehrt,
Es ist eine Kunst, des Schweißes
Der Allerredlsten werth.

Es ist der Gipfel der Weisheit,
Die Blüthe der Staatspolitik —
O Friedrich, großer König,
Wie weit warst Du zurück!

Dichter und Richter.

Eine Fabel.

Es waren einmal zwei Männer. Der eine war ein Richter, der andere war ein Dichter. Diese beiden Männer konnten sich gar nicht miteinander vertragen.

Eigentlich zwar war dem Dichter der Richter sehr gleichgiltig, aber der Richter konnte den Dichter nicht leiden.

Dafür hatte der Richter aber auch einen schwerwiegenden Grund. Sehr häufig sang der Dichter lustig vor sich hin: „Ich bin ein freier Mann und singe“, und wenn er es nicht sang, so stand es ihm doch deutlich an der Stirn geschrieben. Darüber ärgerte sich der Richter sehr, denn er war kein freier Mann und singen konnte er höchstens wie der Esel, der die Laute schlägt.

Tag für Tag mußte er sich mit dem trockenen Buchstaben des Gesetzes befassen, mit dem er die Welt und alle menschlichen Verhältnisse einschnüren zu können glaubte. Das ging aber nicht, trotzdem die Gesetze schon sehr, sehr alt waren. Da half er sich durch „Auslegungen“, und in dieser Auslegungskunst hatte es unser Richter bis zu einer erstaunlichen Höhe gebracht.

Aber trotz der Auslegungen und trotz der Hunderte und Tausende von Paragraphen konnte der Richter doch nicht die Hunderttausende und Millionen verschiedener Verhältnisse des menschlichen Lebens in seine Gesetze einkapseln.

Am allerwenigsten ging das nun gerade bei dem Dichter, der fröhlich und wohlgemuth sich am Sonnenschein und Vogelsang ergötzte und den Richter bei seinen vermoderten Akten Grillen fangen ließ.

Weil nun aber der Richter den Dichter gar zu gern einmal packen und einsperren wollte, so sann er wüthend über einen Ausweg nach.

„Mit dem Singsang fange ich den Kerl nicht“, so sagte er grimmig, „das ist harmlos und nicht staatsgefährlich. Aber — aha! ich hab's! Großartiger Gedanke! Esel, der ich war, daß ich nicht schon eher darauf kam. Der Dichter meint ganz etwas anderes als das, was er sagt. Wenn er schwarz sagt, meint er eigentlich weiß, und wenn er Kaffeetasse ruft, so meint er eigentlich Dynamitbombe, und wenn er Tulpenstengel sagt, so meint er damit den König! Nun wollen wir diesen frechen Burschen schon kriegen.“

Eines Tages machte der Dichter einen Spaziergang in den Wald. Der Richter schlich aber immer dicht hinter ihm her. Als die Dämmerung hereinbrach und die letzten Sonnenstrahlen

(Siehe 3. Spalte.)

Neues von Serenissimus.

Adjutant (liest vor): „Die Grausamkeit ging so weit, daß man die zum Tode verurtheilten Gefangenen zwang, ihre Gräber selbst auszuschaufeln. Dann wurden sie vor die Gruben gestellt und erschossen.“ —

Serenissimus: „Aeh, hm .... hat man sie Gräber dann auch wieder selbst zuschaufeln lassen?“

Dichter und Richter.

verschwanden, murmelte der Dichter, dem etwas wehmüthig zu Muthe geworden war, das Goethesche Gedicht vor sich hin:

„Ueber allen Gipfeln ist Ruh',
In allen Wipfeln spürest du
Kaum einen Hauch,
Die Vöglein schweigen im Walde,
Warte nur, balde ruhest du auch.“

Noch hatte er die letzten Worte nicht ausgesprochen, als sich plötzlich drei Stirren auf ihn stürzten und ihn knebelten. Der Richter aber trat vor ihn hin und rief schadenfroh: „Endlich bist Du uns ins Garn gegangen, Du Umstürzler! Die Majestätsbeleidigung, die Du da eben ausgesprochen hast, bringt Dich an den Galgen!“

„Majestätsbeleidigung?“ fragte der Dichter überrascht, „ich hätte —“

„Maul gehalten! Wir haben die revolutionären, königsmörderischen Worte wohl gehört.“

„Königsmörder? Aber, lieber Mann, die Verse waren ja von Goethe, und Goethe war doch kein Königsmörder!“

„Goethe, Goethe, Papperlapapp! Was geht mich Ihr Goethe an! Ich kenne den Bruder noch nicht, aber wenn das gerade so ein Anarchist ist, wie Sie, so werde ich ihn schon fassen. Ich will mit Euch Umsturzbande aufräumen, daß Euch Hören und Sehen vergeht.“

Da der Dichter sah, daß der Richter in der Literatur nicht allzusehr bewandert war, machte er auf die Harmlosigkeit des Gedichtes aufmerksam. Aber da kam er schön an!

„Ja, so dumm sind wir nicht“, schrie ihn der Richter an, „daß wir auf Eure ‚harmlosen‘ Worte reinfallen! Wir wissen längst, daß man Euch anders fassen muß. Dafür haben wir den Dolus eventualis erfunden. Der sagt uns immer ganz genau das, was Ihr nach unserer Meinung eigentlich gesagt haben wollt, wenn Ihr es auch nicht gethan habt.“

„Aber, Herr Richter — —“

„Halten Sie den Mund! Ich rede, und ich weiß ganz genau, was für schreckliche Drohungen gegen den König Sie eben ausgestoßen haben!“

„Da wäre ich aber neugierig!“

„Neugierig? Frech sind Sie! Aber damit Sie sehen, daß ich Ihre Geschichte durchschaut habe, will ich Ihnen sagen, was Sie nach dem Dolus eventualis eigentlich gesagt haben. Erstens: ‚Ueber allen Gipfeln ist Ruh'!‘ Gipfel ist das höchste bei den Bäumen, ist also bei den Menschen der König. Also meinen Sie eigentlich: Ueber allen Königen ist Ruh'; das heißt, daß Ihre Komplizen in den anderen Ländern inzwischen die Könige abgemurkst haben. Zweitens: ‚In allen Wipfeln spürest du kaum einen Hauch.‘ Wipfel sitzt gleich unter dem Gipfel. Damit meinen Sie also die Minister, die kaum noch hauchen können, also beinahe schon todt sind. Drittens: ‚Die Vöglein schweigen im Walde.‘ Durch Zeugen ist festgestellt, daß noch einige Vögel singen, Sie haben sich also der Verbreitung unwahrer Thatsachen schuldig gemacht. Viertens: ‚Warte nur, balde ruhest du auch!‘ Damit haben Sie nur unsern guten alten König gemeint —“

„Halt, das ist doch zu viel — —“

„Maul halten! Das Gericht ist sich darüber einig, daß Sie damit den König gemeint haben. Ich habe Seine Majestät vor dem sicheren Tode gerettet und dafür wird er mich belohnen. Sie aber, Sie werden zunächst wegen Fluchtverdachts sofort verhaftet und das Weitere wird sich finden.“

Der arme Dichter hatte zwar gehofft, daß es „noch Richter“ in seinem Lande gäbe, aber er hatte sich getäuscht. Die anderen Richter waren ebenso gesinnt wie sein „Freund“ und nach drei Tagen baumelte er am Galgen.

h. s.

Ihr und Wir.

Von Robert Seidel.

Das Schicksal hat Euch schon bereitet
Vor der Geburt ein weiches Nest,
Und seit Ihr durch das Leben schreitet
Ist Euer Gang ein frohes Fest.
Ihr wandelt auf geblumten Auen
Empor zum Licht an sicherer Hand,
Ihr könnt des Himmels Wunder schauen
Und meiden Sumpf und Wüstensand.

Euch stehen tausend Pforten offen
Zu Kunst und Wissen, Amt und Ehr',
Ihr werdet nicht ins Herz getroffen
Vom Elendspfeil und Hungerspeer.
Ihr könnt harmonisch Euch entfalten
Wie Knospen ohne Lenzesfrost,
Denn über alle Lebensspalten
Baut Reichthum Brücken Euch zum Trost.

Uns aber warf des Schicksals Welle
In stürm'scher Nacht auf öden Strand,
Wohin von all der Sonnenhelle
Kein holder Strahl die Wege fand,
Wohin von all den Frühlingswonnen
Sich keine auf die Flur gesenkt,
Und keiner von den Lebensbronnen
Die durst'ge Seele labend tränkt.

Uns hat bereits im Mutterschoosse
Die Noth ihr Zeichen aufgedrückt,
Uns fielen zu die schwarzen Loose,
Uns ward der Jugendtraum zerstückt;
Wir mussten Feuersgluth durchwandeln
Und ächzen in der Gruben Nacht
Und um ein Stückchen Brot verhandeln
Uns selbst an schnöde Goldesmacht.

Und dennoch rief das gleiche Werde
Hervor uns aus dem Mutterschoos,
Und dennoch kommt auch Ihr zur Erde
Hilflos und weinend, nackt und bloss.
Warum für Euch das Festgeläute,
Für uns der Grabgesang der Noth?
Warum für Euch die reiche Beute,
Für uns die Wunden und der Tod?

Warum? Warum? Genug der Fragen!
Nun stellen wir uns zum Gefecht
Und wollen heil'ge Schlachten schlagen
Für Freiheit, Licht und Menschenrecht.
Dann wird das Unrecht bald verschwinden
Und auferstehn Gerechtigkeit
Und herrlich alles Volk verbinden
Ein Blüthenkranz der Menschlichkeit.

Das verhängnißvolle Manuskript.

Humoreske von Karl Düker.

Der Herr Fabrikdirektor und Dr. phil. Blechschmidt dichtete. Er hatte es zwar nicht nöthig, denn dank der reichen Mitgift seiner Frau und dank seinem glänzenden Gehalt als Direktor der „Liqueurfabrik Nova-Sanitas-Aktiengesellschaft" lebte er in ganz behaglichen Umständen, brauchte also auf Nebenerwerb nicht auszugehen. Es war aber Gewohnheit bei ihm. Er hatte das Dichten zuerst blos im Geschäftsinteresse betrieben, insofern er kleine Verse für die Flaschenetiketten des „Nova-Sanitas-Liqueurs" verfaßte.

Wenn dich Sorge plagt und Kummer,
Oder nächtlich fliehet der Schlummer,
Dann verlange beim Marqueur
Nova-Sanitas-Liqueur.

Solche und ähnliche Poesien hatten bei dem schnapstrinkenden Publikum großen Beifall gefunden; kein Wunder also, daß der Herr Direktor eitel wurde und seine Ziele allmälig höher steckte. Er wollte eine literarische Berühmtheit werden und benutzte deshalb seine freie Zeit, um die Musen mit einer Ausdauer zu belästigen, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Leider sind die Musen sehr spröde Damen und Herr Dr. Blechschmidt hatte im Verkehr mit solchen wenig Uebung. Als Student hatte er fast ausschließlich Kellnerinnen poussirt; als er später in bessere Kreise kam, brauchte er nur ein wenig seine Manieren, keineswegs seine Grundsätze zu ändern. Diese Grundsätze aber (um im Bilde zu bleiben) verfingen bei den Musen nicht im Geringsten. Er kam auch nicht weiter, wenn er sich in Cognac oder Champagner Muth getrunken hatte; die Göttinnen trieben dann höchstens ihren Schabernack mit ihm und spielten ihm allerhand böse Streiche, wie z. B. den, den ich nunmehr erzählen will.

Herr Dr. Blechschmidt schrieb an einem sozialen Roman. Warum? Weil er auf sozialem Gebiet Fachmann zu sein glaubte (seine Arbeiter meinten freilich, er verstehe so viel davon, wie ein Maikäfer von einer Christbaumverloosung), und ferner, weil besagte Spezialität als Zugartikel gilt. Du lieber Gott, man will doch nicht ganz umsonst arbeiten, auch wenn man den Mammon nicht gerade zum täglichen Brote braucht. Es giebt im Menschenleben Augenblicke . . . ., wie hübsch ist es da, wenn man Geld hat, von dem die Frau nichts weiß. Also, Feder und Tinte her, Papier zurechtgelegt, einen Schluck Cognac, noch einen, so, nun los!! Hören wir, was der Herr Direktor eines schönen Abends zusammengebaut hatte:

Bete und arbeite!
Sozialer Roman aus der Gegenwart
von **Dr. Blechschmidt.**

Motto: Nur immer fleißig arbeiten,
Der Segen wird nicht ausbleiben.

Erstes Kapitel.

Ein klarer Wintermorgen lag auf den Dächern der Hauptstadt. Egon lag noch im

Im Thorwege sah er denn auch richtig die Arbeiter, die unter brüllendem Gelächter nach einem Punkte drängten, schoben und stießen.

Bette, als die ersten Strahlen der Sonne ihn wachküßten. Dasselbe that seine Frau (s. h. nicht daß sie im Bette lag, sondern daß sie ihn wachküßte). Sie brachte ihm den Morgenkaffee aus Bett und sah fröhlich zu, wie ihm sein Frühstück, eine Butterfemmel und zwei weichgekochte Eier, so trefflich mundete. Und warum sollte es nicht? Es war ja Montag, da schmeckt es doppelt nach lustig durchschwärmter Nacht. Gott sei Dank, sie hatten es ja dazu, war doch der Herr Direktor in der Fabrik, wo Egon arbeitete, ein so prächtiger, wohlwollender Mann, zahlte er doch die höchsten Löhne in der ganzen Stadt. „Ich will nur fröhliche Gesichter sehen", pflegte er zu sagen, und es ist wahr, seine Arbeiter lachten über das ganze Gesicht, wenn sie den jovialen alten Herrn nur von Weitem kommen sahen. — Egon hatte sein Frühstück beendet, er stand auf, während seine Frau das Geschirr in die Küche trug. Dann machte er rasch Toilette und küßte die Kinder, die den Vater jubelnd umdrängten. Er wehrte ihr Ungestüm lächelnd ab, umarmte seine Frau und ging lustig pfeifend von dannen. In der Fabrik traf er den Herrn Direktor, der ihm schmunzelnd mit dem Finger drohte: „Ei, ei, Sie Langschläfer, eine ganze Stunde zu spät? Das Frauchen hat Sie gewiß nicht fortlassen wollen." Egon entschuldigte sich und murmelte etwas von einer schwierigen Sitzung, worauf der Herr Direktor begütigend ihm auf die Schulter klopfte: „Lassen Sie es nur gut sein, bin auch einmal jung gewesen; à propos, ich habe gesehen, daß Sie in den letzten Wochen mit dem neuen Akkord weniger verdient haben, als bei der früheren Arbeit. Ich habe Ihnen deshalb den Stücklohn um zwei Pfennig erhöht." ....

Soweit war der Herr Dr. Blechschmidt in seiner poetischen Thätigkeit gekommen, als er bemerkte, daß die Cognacflasche leer war. Ohne dieses belebende Getränk ging's aber beim besten Willen nicht, das wußte er, und da auch keine andere geistreiche Flüssigkeit, außer einer Probeflasche „Nova-Sanitas-Liqueur", zur Hand war, den der Herr Direktor aber grundsätzlich nicht trank, so ging er zu Bette.

Am anderen Morgen fuhr er erschrocken aus dem Schlafe auf. Ein unheimliches Getöse schallte von der Fabrik herüber, ein Summen, wie von einer aufgeregten Menschenmenge, und weckte schauerliche Gedanken an Revolution, Streik, Mord und Todtschlag in dem noch stark von Cognac umnebelten Poetenschädel.

Wie der Blitz aus dem Bette springen, in die Kleider fahren und durch den Garten vor nach dem Fabrikhof eilen, war bei dem Herrn Direktor eins. Im Thorweg sah er denn auch richtig die Arbeiter, die ihr Frühstück hier, statt in der Kantine, verzehrten und unter brüllendem Gelächter, das immer von Neuem sich erhob und anschwoll, nach einem Punkte hin sich drängten, schoben und stießen. Was in aller Welt hatten nur die Kerls? In seiner Fabrik gab's doch nichts zu lachen! Es ging der Bande offenbar noch zu gut. Mit gemessenem Schritte, das Gesicht in Falten gelegt, wie ein gereizter Truthahn, näherte er sich dem Thorweg. Bei seinem Anblick verschwanden die Arbeiter mit bewundernswürdiger Schnelligkeit und nun konnte er selbst sehen, was die Heiterkeit der Leute in so hohem Grade erregt hatte. Die Wirkung auf ihn, den Herrn Direktor Dr. Blechschmidt, war allerdings eine völlig entgegengesetzte. Denn dort an der Wand hing sein Manuskript von gestern Abend, das der Wind zum Fenster hinausgeweht haben mußte. Es war mit zahllosen kritischen Randbemerkungen versehen und am Schlusse stand, von unbekannter Hand geschrieben, der nachfolgende Spottvers:

Die Poesie, die Abends ich betreibe,
Darf mir bei Tage nicht ins Haus.
Blos Theorie ist's, was ich schreibe,
Die Praxis sieht ganz anders aus.
Blechschmidt, Zeilen- und Lenkeschinder.

Der Herr Direktor hat nie wieder bei offenem Fenster gedichtet.

Wie vieler Herkules' bedürfte es heute, um den Augiasstall der öffentlichen Korruption zu reinigen!

*

Das goldene Zeitalter war nicht der erste, sondern es wird der letzte Zustand in der Entwicklung des Menschengeschlechts sein.

*

Wenn die Könige unter sich einen Krieg brauchen, so schützen sie die Ehre ihrer Völker vor.

*

Das schlimmste Gift ist die „Milch der frommen Denkungsart".

*

Die Liebe der Fürsten zu ihren Völkern! Wie gut ist es, daß diese Liebe nicht leibhaftig geschaut werden kann: sie sähe oft sehr sonderbar aus.

*

Der Zukunftstraum der Freunde der Menschheit ist ein allgemeines Erdenglück. Der Zukunftstraum ihrer Feinde ist das „jüngste Gericht".

*

Sie glauben die Geister dadurch kirre zu machen, daß sie sie einsperren. Aber sie vergessen, daß der Geist in Ketten wächst.

*

Wie lange ist oft Derjenige schon vermodert, der ein Gesetz geschaffen hat. Und noch immer müssen jährlich Tausende darunter leiden. So steht der Geist der Gerechtigkeit aus, der über der Gegenwart schwebt!

Scotus.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Fischer in Stuttgart. — Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart, Furthbahnstraße 12.